

"Ich kann absolut die Rampensau spielen." Ein Abschiedsgespräch mit Ann-Kathrin Adam

Es gurrert und quakt und schnattert um uns herum. Ann-Kathrin Adam hat vorgeschlagen, das Gespräch nicht in einem Büro des Opernhauses, sondern im Hofgarten zu führen. So sitzen wir im Schatten des Kriegerdenkmals, umringt von Gänsen, Enten und Tauben, die uns ständig ins Wort fallen.

Die Kommunikation mit Ann-Kathrin, die abseits der Bühne einen eher zurückhaltenden Eindruck macht, geht überraschend leicht und locker. Sie erzählt freimütig vom Auf und Ab ihrer Karriere als Tänzerin in Düsseldorf.

Ann-Kathrin ist – zusammen mit Doris Becker – die „dienstälteste“ Tänzerin der Compagnie.



Die Vamos-Jahre (2005 bis 2009)

Ann Kathrin: Ich bin mit 18 Jahren nach Düsseldorf gekommen. Ich hatte zuvor 11 Jahre lang an der Cranko-Schule in Stuttgart meine Ballettausbildung absolviert. Durch Zufall bin ich nach Düsseldorf gekommen. Ich wollte eigentlich gar nicht hierhin. Es war mein erstes Vortanzen überhaupt. Ich wurde gleich genommen, saß plötzlich im Büro von Youri Vámos und habe einen Vertrag als Tanzelevin bekommen. Ich hatte keine Ahnung vom Düsseldorfer Ballett und habe mich erst im Nachhinein darüber erkundigt. Ich war dann noch einmal hier, um eine Wohnung zu suchen und habe mir bei diesem Aufenthalt meine erste Ballettvorstellung von Youri Vámos angeschaut. Das war „Erda“. Da war ich so was von weg. Damals hat Katarina Svetlova die Hauptrolle getanzt. Das war super. Ich habe gedacht: Oh mein Gott, ist das genial, dass ich hier einen Vertrag habe. Und in meiner dritten Spielzeit hier habe ich dann selbst die Hauptrolle in „Erda“ getanzt. Das war für alle, auch für mich, eine große Überraschung und ein Riesengeschenk.

Erinnerst du dich noch an das Gefühl, als du zum ersten Mal hier im Opernhaus auf der Bühne gestanden hast?

Ich weiß noch, wie es war, als ich das erste Mal hier hinter der Bühne gestanden habe. Das erste Programm war ein Mats-Ek-Programm und ich war als dritter oder vierter Ersatz gecastet. Als ich bei den Proben dann von hinten auf die Bühne kam, habe ich nur gedacht: Was ist das klein hier! In Stuttgart ist die Bühne viel größer und da hatte ich oft als Kind und in der Ausbildung getanzt. Ich dachte: Wo bin ich hier gelandet? Das war mein erster Eindruck.

Was bedeutete die Position als Tanzelevin? Steht man da ganz hinten auf der Bühne?

Eigentlich ja, aber wir durften sehr bald tanzen. Ich habe in meiner ersten Spielzeit sehr viel tanzen können. Natürlich im Corps de Ballet, aber auch schwierigere Corps de Ballet-Sachen. Ich war zusammen mit Doris (Becker) und einer Französin, wir waren die drei Elevinnen. Es war echt toll, wie viel wir schon zu tanzen bekommen haben.

In meiner vierten Spielzeit habe ich dann für das letzte halbe Jahr einen Solistinnen-Vertrag bekommen (lacht), weil das am Ende günstiger für die Oper war. Als Mitglied des Corps de Ballet hat man



Extragehalt bekommen, wenn man an einem freien Tag gearbeitet hat oder wenn man für eine Solo-Rolle eingesetzt wurde. So mussten sie mir die Extrazahlungen als Solistin nicht mehr geben, aber ich hatte ein höheres Festgehalt.

Ich hatte damals so viel Glück, weil am Ende von Youris Zeit viele seiner guten Solistinnen aufgehört hatten oder zu anderen Compagnien gewechselt waren. Deshalb konnte ich noch zwei Hauptrollen tanzen. Einmal die zweite Besetzung in „Spartacus“ und in „Julien Sorel“ die Mathilde de la Mole. Ich weiß nicht warum, aber die haben mir damals sehr vertraut. Ich habe jetzt noch mal Videos davon gesehen und die eine Hälfte lässt sich wirklich sehen, die andere nicht ganz.

Du warst nicht zufrieden mit dir?

Damals habe ich ganz anders getanzt. Ich habe später bei Martin (*Schläpfer*) dann eine andere Seite des Balletts gelernt. Vorher habe ich absolut instinktiv getanzt. Das hat manchmal gut funktioniert, manchmal aber auch nicht. Youri hat das, glaube ich, an mir geschätzt. Ich war auf der Bühne und habe einfach drauflos getanzt. Da hatte ich Riesenglück, dass die mir so viele Chancen gegeben haben.

Die Schläpfer-Jahre (2009 bis 2019)

Mit Martin musste ich dann wieder von vorne anfangen, was aber auch sehr gut war. Ich kannte Martin schon aus Mainz, weil meine Großeltern in Mainz gelebt haben. Ich habe auch früher schon mit Martin trainiert. Er kannte mich also und ich wollte ursprünglich auch in seine Compagnie nach Mainz gehen. Das war zwei Jahre vor dem Abschluss meiner Ausbildung. Da habe ich auch mit ihm geredet, aber ich war noch zu jung. Ich denke, er hätte mich damals nicht genommen. Ich habe es auch gar nicht mehr probiert.

Wir hatten eine Bühnenprobe, das war zwei Jahre bevor Martin nach Düsseldorf kam, und uns wurde vor der Probe gesagt: Youri hört auf, er hat keinen neuen Vertrag. Martin Schläpfer kommt. Auf der einen Seite war ich traurig, dass Youri aufhörte, auf der anderen Seite war ich begeistert, dass Martin nach Düsseldorf kommen würde.

Wir hatten dann ein Vortanzen mit ihm und ich glaube, es war an meinem Geburtstag, dass ich den Brief mit der Vertragsbestätigung erhalten habe. Da habe ich mich natürlich riesig gefreut.

Ich hatte Martin und seine Compagnie in Mainz ja schon kennen gelernt und ich fand sie toll. Obwohl: ich komme aus der Stuttgarter Schule und in meinen Augen gab es damals nur das Stuttgarter Ballett mit richtigen Ballerinas und so weiter. Was Martin in Mainz gemacht hat, war sehr viel zeitgenössischer und anders. Das für mich immer schwer zu verstehen.

Der Wechsel 2009 war ein Riesenbruch für mich. Bei Vámos war es schon eher so wie in Stuttgart. Zwar in einem kleineren Format, aber in Richtung Handlungsballett und Geschichten erzählen; womit ich auch aufgewachsen bin und was ich immer wollte.

Bei Martin war es eine komplett andere Art zu trainieren.

Die Compagnie hat sich damals völlig verändert. Es war am Anfang auch nicht einfach mit Martin. Für alle war es nicht einfach. Da waren die Tänzer, die er aus Mainz mitgebracht hatte, wir von Youri und noch neue Tänzer von außen. Das war schon sehr viel Konkurrenz und jeder wollte so viel tanzen wie möglich. Ich habe am Anfang bestimmte Entscheidungen von Martin auch nicht verstanden. Aber er hat in den ersten Jahren so oft Trainings gegeben, so viel choreographiert



und so viel mit uns gearbeitet. Das war unglaublich intensiv. Ich habe dann über die Jahre, denke ich, auch gelernt, was er wollte. Ich habe ihn schon verstanden, konnte aber zunächst physisch nicht umsetzen, was er wollte. Ich hatte so eine Panik vor ihm. Es hat lange gebraucht, bis ich seine Anweisungen auch umsetzen konnte oder bis mein Körper verstanden hat, was er möchte. Jedenfalls im Ansatz. Da gibt es noch sehr viel, was ich bis heute noch nicht umsetzen kann. Es ist unglaublich intensiv mit Martin zu arbeiten, auch unheimlich anstrengend. Aber wenn man dann kapiert, was er möchte, wenn ich es schaffe, die Schritte in meiner Interpretation des Schläpferischen zu gestalten, dann hat man ein unglaubliches Gefühl von Kraft und Überlegenheit. Es ein unglaubliches Empowering, wenn man seine Sachen auf der Bühne tanzt und sich gut dabei fühlt. So etwas kannte ich früher gar nicht.

Der Wechsel nach Graz (ab 2019)

Nach gut zehn Jahren Arbeit mit Martin Schläpfer gehst du jetzt nach Graz zu Beate Vollack. Musst du dich da nicht völlig umstellen?

Das weiß ich noch nicht. Der Ballettmeister in Graz ist Sascha Pieper, der auch in Düsseldorf bei Martin Schläpfer getanzt hat (*von 2009 bis 2014*). Ich habe schon drei Mal mit ihm Training gemacht und, obwohl er nicht lange hier war, habe ich bei ihm so eine „schläpferische Ader“ gespürt. Natürlich bin ich irgendwo „Schläpfer-Tänzerin“ oder war es einmal, vielleicht bin ich es nicht mehr wirklich. Aber ich habe eben auch ganz viele andere Sachen hier getanzt.

Und wie man mit Martin trainiert, das hat sich bei mir so imprägniert, das bin ich. Ich habe auch noch bei anderen Compagnien vorgetanzt, zu denen ich eventuell hätte wechseln können. Da war das Gespräch dann: Du warst bei Schläpfer, das sieht man. Wenn du zu uns kommst, dann müsstest du einiges verändern.

Das Vorstellungsgespräch in Graz war nicht so. Ich denke, dass die Ballettdirektorin dort mich so gemocht hat, wie ich bin und das war mir wichtig. Was ich hier zehn Jahre mit Martin gelernt habe, das macht mich aus als Tänzerin. Da hätte ich keine Lust, wohin zu gehen, wo ich weiß, dass ich das komplett aufgeben muss.

Natürlich werde ich in Graz andere und neue Dinge hinzulernen müssen. Ich liebe es mit anderen Choreographen zu arbeiten und bin ich sehr offen für deren Herangehensweise an

Bewegungen und den Tanz. Ich liebe es, mit ganz viel

verschiedenen Leute zu arbeiten und ich hatte hier die Chance, so viele geniale Choreographien zu tanzen und mit so vielen genialen Choreographen

zusammen zu arbeiten. Das ist ein Riesengeschenk. In

den Momenten war mir das gar nicht klar. Ich habe das fast nie richtig genossen, weil ich immer so gestresst war: ich bin nicht gut genug. Wenn ich mir die Stücke im Nachhinein anschau, da sind schon gute Sachen dabei und ich denke: Warum hast du das nicht einfach genießen können?



Der Beruf als Tänzerin hat dich sehr vereinnahmt?

Ich bin voll und ganz Tänzerin. Das ist für mich das Erste. Seit ich fünf bin, ist das mein Leben. Eine Zeitlang habe ich gedacht: das muss sich ändern, das kann nicht so sein, das ist nicht gesund. Ich liebe es einfach zu tanzen, auch wenn ich es an den meisten Tagen einfach hasse, weil alles weh tut, gar nichts funktioniert und ich die Hälfte der Zeit frustriert bin (*lacht*). Aber das Tanzen hat so viel Bedeutung für mich. Für mich war immer das Theater wichtig. Es ist nicht unbedingt der Applaus. Ich hatte das Glück, mit meinen Eltern früher ganz viel in Stuttgart im Theater sein zu können im Ballett, aber auch Oper und Schauspiel zu sehen. Und es gibt so Momente, wo ich im Publikum saß und es war einfach für mich das Tollste, das Genialste, was es auf der Welt gibt. Das Berührendste und Intimste und Ehrlichste was es für mich geben kann.

Diese Momente hat man allerdings nur selten **auf** der Bühne. Für mich ist das ein ganz spezieller Ort: Das Publikum, diese Dunkelheit und dann die Bühne. Das ist für mich der schönste Ort der Welt.

Was siehst du vom Publikum, wenn du auf der Bühne bist?

Gar nichts. Ich habe immer Probleme wirklich zu tanzen oder wirklich gefühlsmäßig reinzugehen bei den Proben, wenn man die Leute sehen kann. Das



ist noch schlimmer bei Bühnenproben, wenn man dann noch den Choreographen und die Ballettmeister sieht. Schrecklich, ich hasse das. Und dann in dem Moment, wenn es dunkel ist und ich niemanden mehr sehe, dann kann es passieren, dass etwas Magisches für mich geschieht. Ich darf niemanden sehen, dann kann ich mich

öffnen und den Moment leben.

Wenn man ein Schläpfer-Stück tanzt ist es ein komplett anderes Gefühl als wenn man ein anderes Stück tanzt. Also jetzt z.B. „Pacific“ von Mark Morris ist ein ganz anderes Gefühl. Schläpfer auf der Bühne zu tanzen, also (*sie sucht nach Worten*) ... das kann man mit nichts anderem vergleichen.

Die Bühnenkarriere als Tänzerin ist zeitlich begrenzt. Was macht das mit dir?

Eigentlich gar nichts. Ich habe schon angefangen zu unterrichten. Ich hatte eine Knieverletzung vor zwei Jahren, die auch viel verändert hat für mich und da habe ich hier im Tanzhaus mit Zena Rommett Floor-Barr angefangen und habe im letzten Jahr eine Ausbildung gemacht. Ich bin inzwischen zertifizierte Floor-Barre-Lehrerin. Ich merke, dass ich unterrichten möchte. Ich habe in der Schweiz schon Ballettkurse für Kinder gegeben und auch hier an der Ballettschule. Das macht mir Spaß und ist sehr intensiv für mich. Ich kann mir deswegen vorstellen zu unterrichten.

Ich will auf jeden Fall am Theater bleiben. Meine Knieverletzung hat mich sehr zurückgeworfen, aber ich habe dadurch auch extrem viel gelernt. Als ich mich im Dezember 2018 entschieden habe aus Düsseldorf wegzugehen, war auch die Überlegung, ob ich ganz aufhören will. Ich habe es einfach riskiert. Ich habe gekündigt, obwohl ich noch keinen neuen Vertrag hatte und bin dann vortanzen gegangen. Es hätte auch gut sein können, dass ich keine neue Stelle bekomme. Dann habe ich die Stelle in Graz bekommen und es geht weiter. Ich denke jetzt gar nicht daran, was danach kommt. Auf jeden Fall unterrichten, am Theater bleiben, mit Tänzern arbeiten. Ich kann mir auch gut vorstellen, etwas mit Tanz und Schauspiel zu machen. Wir haben ja vor zwei Jahren mit Ben J. Riepe hier gearbeitet. Da habe ich gemerkt, dass mich das interessiert. Ich glaube, ich habe auch schauspielerisches Talent. Ich kann noch nicht genau sagen, wohin es laufen wird. Ich habe da ein großes Vertrauen in das Leben.

Ich glaube, ich habe relativ viele Charaktereigenschaften. Als ich jünger war, da mussten wir in einer Aufführung des „Sommernachtstraums“ von Youri Vámos Hexen sein, also böse sein. Damit hatte ich damals ein großes Problem, weil ich immer so lieb war. Nach der zweiten Spielzeit bei Youri war ich ein bisschen frustriert und dachte, ich höre mit dem Tanzen auf, weil nach meiner Ansicht nichts so richtig lief. Dann habe ich in der Sommerpause Schauspielunterricht genommen und habe gelernt, auch andere Facetten darzustellen. Ich kann jetzt auf der Bühne total verletzlich sein, aber ich kann auch absolut die Rampensau spielen.

Gibt es zwei Ann-Kathrins? Ist die Bühnenpräsenz anders als die private Präsenz?

Ich denke schon. Ich bin nie auf Partys, ich bin eigentlich am liebsten allein oder ich brauche einfach meine Ruhe. Wenn ich mal ausgehe, kann ich sehr gut mit Menschen kommunizieren.

Aber ich mag es allein zu sein. Ich kleide mich auch nicht auffällig. Auf der Bühne, klar: Schminken und alles voll und ganz. Und da kann man auch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber privat bin ich ganz normal und bodenständig. Keine aufregenden Dinge, im Privatleben alles ruhig.



Rückblick auf Düsseldorf: Entwicklung und Verletzungen

Wie siehst du deine eigene Entwicklung in den Jahren, die du in Düsseldorf warst?

Ich hoffe, dass ich gereift bin. Ich bin auf jeden Fall ein klein wenig entspannter geworden. Ich hatte in den letzten vier Jahren drei Verletzungen. Das hat mich gelehrt ruhiger zu werden, ein bisschen netter zu mir zu sein, nicht mehr so hart zu sein und nicht mehr so viel zu erwarten, was die Bühne und das Tänzerleben mit sich bringt. Einfach etwas zufriedener zu sein und dankbar zu sein für das, was man schon erreicht hat und dankbar für das, was man jetzt noch bekommt. Auch dem Körper mal Danke zu sagen. Bei der ersten Verletzung war ich nur vier Wochen weg vom Ballett. Das war in der Woche vor einer Mats-Ek-Premiere, wo ich eigentlich das zentrale Pas de Deux hätte tanzen sollen. Das hatte ich überhaupt nicht erwartet. Mit Mats Ek und Ana Laguna zu arbeiten ist unglaublich genial und war eine tolle Erfahrung. Aber es war sehr, sehr schwer; die wollten alles genau absolut in ihrer Tanzsprache sehen, was ja auch absolut korrekt ist, aber ich war innerlich nicht stark genug. Ich habe mich so kaputt gemacht und habe mir überhaupt nicht mehr vertraut. Bei der zweiten Hauptprobe habe ich mich dann verletzt. Ich habe einfach weitergetanzt, das ging irgendwie. Am nächsten Morgen habe ich noch gedacht, es sei alles in Ordnung, bis ich an der Stange stand und dann ging gar nichts mehr. Mein gluteus medius (*mittlerer Gesäßmuskel*) war angerissen.

Ich bin dann nach vier Wochen zurück zur Arbeit. Es war alles wieder o.k. Dann im nächsten Jahr habe ich ganz tolle Sachen getanzt. Am Ende der Spielzeit habe ich mir aber die Syndesmosebänder und Seitenbänder am Fuß angerissen. Nach den Sommerferien bin ich wieder zurück und habe "The Concert" von Robbins tanzen dürfen, aber danach lief die Spielzeit lief nicht mehr ganz so, wie ich es mir gewünscht habe. Ich war relativ verzweifelt und dann habe ich mir bei einer Probe mein Kreuzband am Knie angerissen. Ich bin nicht zum Arzt gegangen, weil wir danach in Berlin Auftritte hatten und da wollte ich unbedingt Mahler tanzen.



Ich konnte nicht trainieren, konnte nicht auf meinem Bein stehen, habe es aber irgendwie geschafft, die Vorstellung zu machen. Wir kamen dann zurück nach Düsseldorf, ich bin zum Arzt und der sagte nur: Kreuzbandanriss.

Ich habe dann trotzdem weiter geprobt. Martin hatte angefangen „Petite messe solennelle“ zu kreieren und das wollte ich unbedingt tanzen. Ein paar Wochen später während einer Probe, zack, war das Kreuzband gerissen.

Danach bin ich viel zu schnell zurückgekommen, habe den Kreuzbandriss auch nicht operieren lassen. Das ist im April 2017 passiert, seither habe ich einfach nur die ganze Zeit gekämpft. Ich hätte mir und meinem Knie damals vielleicht mehr Zeit geben sollen und mir eine längere Rehabilitationsphase gönnen müssen.

Deshalb war die Entscheidung für mich jetzt richtig zu gehen, weil ich nicht mehr die war, die man hier gekannt hatte. Ich konnte nicht mehr so gut springen, ich war nicht mehr so schnell. Ich kann es auf der Bühne gut kaschieren, wenn ich die Zeit hatte mich gut vorzubereiten, wenn auch manche Leute anderer Meinung sind. Ich konnte aber nicht mehr spontan bei den Proben und im Training einfach los tanzen. Ich brauche einfach viel mehr Zeit mit meinem Knie.

Ich habe gemerkt, dass ich nicht mehr auf dem Niveau tanzen kann, wie es von mir erwartet wird. Deshalb habe ich mich entschieden zu gehen. Das war eine schwere Entscheidung. Die habe ich an meinem Geburtstag ganz allein für mich getroffen. Da habe ich noch etwa zwei Wochen dran rumgedoktert, dann habe ich zum ersten Mal mit Remus und mit Martin darüber geredet, die mir noch mal Bedenkzeit gegeben haben. Anfang Januar habe ich dann gekündigt. Dann war es durch.

Der Abschied von Düsseldorf

Ich bin so dankbar, dass ich in dem jetzigen Programm (*b.40*) noch so tolle Rollen bekommen habe. Das ist unglaublich, das habe ich gar nicht erwartet. Ich dachte schon, dass das letzte Stück von Martin Chaix „Atmosphères“ mein Abschied wäre. Bei den beiden letzten Vorstellungen habe ich gedacht, dass ist das letzte Mal, dass ich in Düsseldorf ein Solo tanzen darf. Das war sehr emotional.



Jetzt noch mal zwei so schöne Rollen zu bekommen, war überraschend für mich. Das zeigt mir, dass ich doch noch mehr kann als ich mir selbst zutraue. Auch dass ich die Stelle in Graz bekommen habe und auch die Chance auf zwei andere Stellen hatte, zeigt mir: es ist gar nicht so schlimm wie ich denke. Ich muss jetzt lernen, mit dem, was ich habe zu tanzen. Im Endeffekt habe ich aus den Verletzungen viel gelernt. Ich liebe es immer noch auf der Bühne zu sein und merke, dass ich in vielen Sachen immer noch genau so viel geben kann. Aber es ist halt anders jetzt. Vielleicht ändert sich das in Graz noch mal, vielleicht kann ich dann wieder alles. Es war auch wichtig zu

gehen, weil 14 Jahre eine lange Zeit sind, in der sich natürlich die Compagnie sehr verändert hat.

Wenn man sich heute die Ballettwelt anschaut, da geht es viel um Tricks. Die Leute sind alle so mega begabt und physisch talentiert und tanzen schon mit 10 irgendwelche Variationen besser als ich sie je hätte tanzen können. Heute steht

das Physische sehr im Vordergrund. Wenn du fünf Pirouetten machst oder die Beine hochschmeißt, dann gibt es schon Applaus vom Publikum. Das ist natürlich toll, aber das Künstlerische geht verloren.

Was ich von Martin gelernt habe: Seine Sprache ist schon sehr körperlich und auch technisch, aber ich habe durch ihn gelernt, wie man sich physisch damit verbinden kann, was also die Bewegungen künstlerisch bedeuten können. Ich glaube viele junge Leute, die talentiert sind und die tollsten Sachen machen können, haben keinen inneren Bezug zu den Bewegungen. Die können das einfach machen, das war kein Suchen und kein Kampf für die, diese Bewegung zu machen. Und dann ist die Bewegung für mich leer, hat keine Ausstrahlung. Es gibt keinen Grund, warum sie sich so bewegen. Es gibt keinen innerlichen Bezug zu der Bewegung.

Auch weil ich physisch nicht so talentiert bin wie viele andere, habe ich durch Martin gelernt, physisch bewusster zu tanzen und mehr Bedeutung in die Bewegungen, in die reinen, klassischen Bewegungen zu bringen und sie besser zu verstehen, gefühlsmäßig und energetisch. Da ist Martin einer der wenigen, die so etwas heute an Tänzer weitergeben. Dazu muss man ihn verstehen, was manchmal nicht einfach ist, aber das ist unglaublich intensiv und wertvoll, was er den Tänzern geben kann.

Mit welchen Gefühlen verlässt du die Compagnie in Düsseldorf?

Es fällt mir schwer. Ich habe sehr gute Freunde in der Compagnie und habe hier mit ganz tollen Partnern tanzen dürfen. Ich will nicht wissen, wie sich das anfühlt, wenn ich hier das letzte Mal auf der Bühne stehen werde. Rational gesehen ist die Wehmut sehr begrenzt. Ich weiß, dass das eine richtige Entscheidung ist. Was hier in der nächsten Spielzeit getanzt wird, ist ein geniales Repertoire. Aber ich weiß, ich wäre wahrscheinlich nicht stark genug, die ganzen Auditions dafür durchzustehen und mich für die Rollen zu etablieren, die ich unbedingt hätte tanzen mögen. Ich würde mir wahrscheinlich wieder mein Knie verletzen. Es wird aber wehtun, das letzte Mal hier auf der Bühne zu stehen: Am 13. Juli in Young Moves und am Tag davor mit b.40. Das wird nicht einfach für mich werden.

Ich habe schon länger nicht mehr mit Martin gearbeitet. Da ist der Abschied schon gelaufen. In Taiwan war die letzte Vorstellung, bei der ich in einem Schläpfer-Stück getanzt habe. Das war schon äußerst dramatisch und



tränenreich. Natürlich will ich mich von Martin noch verabschieden, aber von Graz nach Wien ist es ja auch keine Weltreise. Dann ist da noch der Abschied von der Bühne und da sind die ganzen Erinnerungen, die ich an Düsseldorf habe. Sowohl an das Positive wie auch an das Negative.

**Ann-Kathrin Adam verlässt nach 14 Jahren die Compagnie des Balletts am Rhein in Düsseldorf und wird künftig an der Oper in Graz tanzen.
Die Ballettfreunde wünschen ihr alles Gute und vor allem eine stabile Gesundheit.**

Das Gespräch führte Axel Weiss

Fotos: Gert Weigelt (6), Renate Weber-Zangrandi (1), Axel Weiss (2).